

7 Fragen an Politiker*innen:

Franziska Teuscher, Marina Carobbio, Josef Widler

Interview: Manuela Röker, Co-Präsidentin SVAT und Nadja Lotti, Vorstand SVAT

1. Gibt es in Ihrem beruflichen oder privaten Umfeld Berührungspunkte mit dipl. Aktivierungsfachpersonen HF? Welche Erfahrungen haben Sie gemacht?

Frau Teuscher: Im Alters- und Pflegeheim Kühlewil, das derzeit noch von der Stadt Bern geführt wird, arbeiten auf allen Wohngruppen Aktivierungstherapeut*innen. Ich bin begeistert von ihrer Arbeit, denn eine abwechslungsreiche Beschäftigung trägt viel zum Wohlbefinden und einer guten Lebensqualität der Bewohner*innen bei. Und ich bin beeindruckt, wie es den Aktivierungstherapeut*innen immer auch gelingt, auf die Wünsche und Bedürfnisse der einzelnen Bewohner*innen einzugehen. Die Therapeut*innen sind eine Bereicherung für die Bewohner*innen und für den ganzen Betrieb.

Frau Carobbio: Bisher nicht, auch weil ich mich hauptsächlich mit Gesundheitspolitik beschäftige. Genau aus diesem Grund werde ich aber bei Interesse in Zukunft Kontakte zu Spezialisten in diesem Bereich haben.

Herr Widler: Ja, ich betreue zwei Altersinstitutionen und habe gute Erfahrungen mit dieser Berufsgruppe gemacht. Sie leisten im Rahmen der Betreuung wertvolle Arbeit und entlasten das Pflegepersonal.

2. Wie schätzen Sie die folgende Hypothese ein: «Die Anzahl hochbetagter Menschen wird in den kommenden Jahren zunehmen. Das hohe Alter ist häufig durch Multimorbidität geprägt, dabei ist insbesondere eine Zunahme an Menschen mit einer demenziellen Entwicklung zu erwarten – was die Komplexität in der Begleitung erhöht. Dies erfordert nicht nur in der Pflege, sondern auch in der Betreuung eine hohe Fachkompetenz, um neben den körperlichen auch den psychosozialen und spirituellen Bedürfnissen älterer Menschen gerecht zu werden.»

Frau Teuscher: Ja, wir werden uns zunehmend mit Altersfragen und also auch mit Fragen zu Demenz und zur Unterstützung

von an Demenz erkrankten Menschen beschäftigen. Für Pflege und Betreuung sind kompetente Fachpersonen und Institutionen unabdingbar. Mit der städtischen Alterspolitik zielen wir auf eine Kultur der generationenübergreifenden Verantwortung und gegenseitigen Unterstützung (Caring Community). Entsprechend ist es uns ein wichtiges Anliegen, dass auch Nachbar*innen, Freund*innen, Angehörige und Bekannte eine Rolle in der Betreuung übernehmen.

Wir haben deshalb die Vermittlungsstelle «Nachbarschaft Bern» aufgebaut, die in der ganzen Stadt Nachbarschaftshilfe-Tandems vermittelt. Freiwillige gehen z. B. mit nicht mehr so mobilen Personen in ihrer Nachbarschaft spazieren, besuchen sie zu Hause oder kaufen für sie ein.

Im Rahmen des Projekts «Bärn treit» organisieren wir Kurse zum Umgang mit Sterbenden und deren Angehörigen, die sich an alle Interessierten richten.

Schliesslich bietet die Stadt Bern als Arbeitgeberin ihren Mitarbeiter*innen, die alte oder kranke Menschen oder Menschen mit einer Beeinträchtigung betreuen, verschiedene Unterstützungsmöglichkeiten an.

Frau Carobbio: Ich kann da nur zustimmen. Unsere Gesellschaft altert und die Lebenserwartung verlängert sich, es ist unbestreitbar. Ich halte es für notwendig, dass die Betreuung von älteren und/oder polymorbiden Menschen zunehmend multidisziplinär erfolgen muss, um dem Nutzer eine seinen Bedürfnissen entsprechende ganzheitliche Hilfe zu bieten, um möglichst autonom und lange zu Hause zu bleiben.

In diesen interdisziplinären Kontext passen auch Aktivierungsspezialisten. Zudem ist die Schweiz auch zunehmend multikulturell. Bei der Herangehensweise an Behandlung und Betreuung halte ich es für wichtig, dies nicht zu vergessen und vorzusehen, dass dieser Aspekt auch in die Ausbildung einbezogen wird.

Herr Widler: Diese Hypothese kann ich bestätigen.

3. Betreuungsleistungen werden in der Schweiz unabhängig von der Berufsgruppe (Pflegefachpersonen, Aktivierungsfachpersonen etc.) nicht durch das Krankenversicherungsgesetz (KVG) finanziert, sondern fallen vollumfänglich zu Lasten der Leistungsbezieher. Was halten Sie von dieser Regelung?

Frau Teuscher: Mir ist diese Problematik sehr bewusst und ich setze mich dafür ein, dass es auch für die Betreuung eine Finanzierung analog der Pflege gibt. Weil wir in Bern aber unsere Senior*innen nicht einfach warten lassen wollen, haben wir nach möglichen Ansätzen auf Gemeindeebene gesucht. Resultat ist das Pilotprojekt «Betreuungsgutsprachen», das sich an Personen richtet, die zu Hause leben und auf gewisse Unterstützungsleistungen angewiesen sind, diese aber nicht selber finanzieren können. Wenn sie eine definierte Einkommens- und Vermögensgrenze nicht überschreiten, können sie nach Abklärungen durch die Pro Senectute finanzielle Beiträge erhalten, z. B. für einen Mahlzeitendienst, für die Teilnahme an einem Mittagstisch, für einen Haltegriff in der Dusche oder auch für einen Besuchsdienst. Wir ermöglichen es den Senior*innen so, länger in der eigenen Wohnung zu leben. Somit erfüllen wir vielen alten Menschen ihren Wunsch, möglichst lange eigenständig in der eigenen Wohnung zu bleiben.

Frau Carobbio: Die Finanzierung der Pflege und Betreuung älterer Menschen wird in den kommenden Jahren eines der zentralen Themen der Schweizer Politik sein. Die demografische Entwicklung kann die Garantie einer angemessenen Versorgung für alle nicht ignorieren. Damit in Zukunft jeder die nötige Versorgung genießen kann, ohne dass der Zugang allein an die finanziellen Mittel der Person geknüpft ist, ist es

notwendig, eine menschenwürdige Altersrente zu garantieren, aber auch über Finanzierungsmechanismen zu verfügen, die auch Begleitung und Unterstützung umfassen, die derzeit vollständig von den Begünstigten getragen werden. Andernfalls besteht die Gefahr, dass die betroffenen Personen, die ihren Bedürfnissen angepassten Unterstützungs- und Hilfsangebote nicht in Anspruch nehmen. Dazu ist es auch notwendig, das KVG zu revidieren, um die Pflegeleistungen besser in den Kreis der anerkannten und finanzierten Leistungen aufzunehmen. Die Hilfeleistung darf sich nicht auf stationäre Einrichtungen beschränken, sondern muss auch zu Hause gewährleistet sein. Die Pflege im Alter hilft Senioren, ihren Alltag selbstständig zu gestalten und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.

Herr Widler: Im Rahmen der Betreuung der Patient*innen in Pflege- und Altersheimen sollte die Aktivierung in der Pflegeleistung inbegriffen sein und die Entlohnung der Aktivierungsfachpersonen durch die Institutionen sichergestellt sein.

4. Der Personenzentrierte Ansatz der dipl. Aktivierungsfachpersonen HF prägt nicht nur die Haltung, sondern bildet auch die Grundlage für das methodische Vorgehen. Dabei arbeiten dipl. Aktivierungsfachpersonen HF mit einem therapeutischen Grundverständnis und gleichen Defizite gezielt aus. Sie fördern die Selbstbestimmung und die Ressourcen der älteren Menschen, wodurch sie sich in ihrer Alltagsgestaltung selbstwirksam und sinnvoll erleben können. Teilen Sie die Annahme, dass eine so gezielte Begleitung präventiv wirken kann?

Frau Teuscher: Die Selbstbestimmung der Menschen ist ein hohes Gut. Auch im Alter sollen Menschen ein Leben führen können, das selbstbestimmt ist. Ich bin davon überzeugt, dass die Stärkung von Ressourcen die Selbstbestimmung fördert und damit eine präventive Wirkung hat.

Frau Carobbio: Ich teile diesen Ansatz, der auf dem personalisierten Angebot für mehr Wohlbefinden für den Nutzer basiert. Ich glaube insbesondere, dass ältere Menschen dabei unterstützt werden müssen, ihre Selbstbestimmung zu beanspruchen und sie zu einem eigenständigen Leben anzuregen. Es ist wichtig, dass jeder

die Möglichkeit hat, einen Weg zu gehen, der seinen Bedürfnissen entspricht, anstatt «vorgefertigte» Hilfe zu erhalten. Wird die ältere Person entsprechend stimuliert und unterstützt, kann nicht nur ihr psychophysisches Wohlbefinden verbessert, sondern auch Krankheiten oder Autonomieverlusten vorgebeugt werden.

Herr Widler: Ja, eine gezielte Prävention in einem ambulanten Setting ist fraglich, denn wahrscheinlich fehlt es an der Zugänglichkeit der Patient*innen.

5. Was sind für Sie zukünftig zentrale Aspekte, die im Rahmen der Betreuung zu berücksichtigen sind?

Frau Teuscher: Um allen Menschen eine gute Betreuung zukommen zu lassen, braucht es auf nationaler Ebene eine Finanzierungsregelung. Nur so kann sichergestellt werden, dass alle Menschen unabhängig ihrer finanziellen Situation gut betreut ihren Lebensunterhalt auch selbstbestimmt gestalten können.

Frau Carobbio: Ich glaube, dass es notwendig ist, einen Ansatz zu verfolgen, der sich an den tatsächlichen Bedürfnissen der Menschen orientiert und eine Betreuung in der Nähe ermöglicht, die an die Bedürfnisse aller angepasst ist. Die Lebenserwartung wird länger und das Alter muss würdig gelebt werden. Hilfe muss gewährleistet und für alle und jeden zugänglich sein. Darüber hinaus muss es multidisziplinär sein und zwischen allen an der Pflege und Betreuung beteiligten Akteuren, einschließlich der Familienangehörigen, koordiniert werden. Ich glaube auch, dass es zur Förderung der Selbstbestimmung und damit zur Förderung der Gesundheit älterer Menschen notwendig ist, Wohnungen zur Verfügung zu stellen, in denen sie möglichst selbstbestimmt leben können.

Herr Widler: Erhalt und Stärkung der Ressourcen und Selbständigkeit.

6. Für welche Anliegen setzen Sie sich im Rahmen der Betreuung ein?

Frau Teuscher: Eine gute Betreuung trägt zur hohen Lebensqualität bei und hilft mit, dass alte Menschen ihre Lebensfreude auch behalten. Ich setze mich daher ein für eine Regelung der Finanzierungsfrage, für massgeschneiderte Betreuung nach den individuellen Bedürfnissen der Senior*innen, für



Franziska Teuscher
Direktorin für Bildung, Soziales und Sport der Stadt Bern, Gemeinderätin Grüne (Grünes Bündnis Bern), Soziales und Sport der Stadt Bern



Marina Carobbio
Ärztin, Mitglied des Ständerats SP-TI; Mitglied der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit, der Finanzkommission und der Kommission für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Aktives Mitglied in verschiedenen Organisationen, u.a. Präsidentin von «palliative.ch» und «swisstransplant»



Josef Widler
Facharzt für allg. Medizin FMH, Kantonsrat Zürich, Die Mitte

eine gute Vernetzung und Koordination aller Beteiligten, für eine faire Verteilung der unbezahlten Arbeit und für gute Arbeitsbedingungen des Pflege- und Betreuungspersonals.

Ziel muss eine gute Lebensqualität bis ins hohe Alter sein.

Frau Carobbio: Als Mitglied der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit des Ständerats beschäftige ich mich mit verschiedenen Aspekten im Zusammenhang mit alten, behinderten oder chronischen Krankheiten; von der Sozial- und Rentenpolitik über die Gesundheitspolitik, aber auch durch die Unterstützung der Berufe, die im Assistenz- und Pflegebereich tätig sind. Ich gehöre zu den Förderern der Volksinitiative «Für eine starke Pflege», weil ich glaube, dass unser Land mehr Pflegepersonal, aber auch Assistenz und Pflege ausbilden muss. Berufe, die wir in Zukunft immer mehr brauchen werden und für die es heute schon einen Mangel gibt.

Als Präsidentin des Landesverbandes «Palliative Care» bin ich der Meinung, dass jedem Menschen in der letzten Lebensphase Selbstbestimmung und Würde garantiert werden müssen. Auch in diesem Bereich sind die Unterstützung und Verfügbarkeit von geschultem Personal, einschließlich Aktivierungsspezialisten, zentral.

Herr Widler: Genügend gut ausgebildetes Betreuungs- und Pflegepersonal in den Institutionen und im ambulanten Bereich (Spitex).

7. Was wünschen Sie sich persönlich im Hinblick aufs Alter?

Frau Teuscher: Ich wünsche mir, dass ich möglichst lange mein Leben nach meinen Vorstellungen ausgestalten kann. Sicher ist eine gute Gesundheit eine wichtige Voraussetzung dafür. Ich wünsche mir, dass ich möglichst lange in meinem Quartier leben kann, weil ich hier verwurzelt bin. Ich bin auch dankbar, dass ich eine Familie und Freund*innen habe, auf die ich in jeder Situation zählen kann.

Frau Carobbio: Ich wünsche mir ein friedliches und würdiges Alter. Möglicherweise lebe ich so autonom wie möglich zu Hause, in der Nähe meiner Familie. Im Bedarfsfall hoffe ich, auf integrierte Versorgung zurückgreifen zu können. Aktivierungsspezialisten und andere in der Pflege beteiligte Akteure könnten eine wichtige Rolle dabei spielen, diesen Wunsch von mir wahr werden zu lassen.

Herr Widler: Ein möglichst selbstbestimmtes Leben und wenn nötig empathische Betreuung und Pflege.